

Christian Weber, 67, Präsident der Bremischen Bürgerschaft, hat für das Parlamentsgebäude ein Rotwein-Verbot verhängt. Das traf als Erste die Grünen, die dort am vergangenen Freitag den 30. Geburtstag ihrer Fraktion feierten. SPD-Mann Weber wollte dem Koalitionspartner aber keinen versteckten Hinweis auf Unvereinbarkeit von Rot und Grün geben, sondern den empfindlichen hellen Teppichboden schützen, der gerade für 330 000 Euro fast im gesamten Gebäude verlegt worden ist. Auch Fassbier ist nicht mehr erlaubt, und Kaffeetassen sollen nicht mehr ganz voll geschenkt werden. Im Plenarsaal selbst ist schon länger jeder Verzehr verboten, denn „das ist ein Raum, in dem man einen gewissen Stil bewahren soll“, so Webers Sprecher.

John Cleese, 74, britischer Komiker, hat einen Vorschlag, wie die Deutschen beweisen könnten, dass sie doch Humor besitzen. Vergangene Woche gaben Cleese und die vier weiteren noch lebenden Mitglieder der Komikertruppe Monty Python bekannt, dass sie noch einmal gemeinsam auftreten werden, anschließend stellten sie sich online Fragen von Fans aus aller Welt. Einer wollte wissen, wie die Deutschen ihren Ruf in Sachen Humor verbessern könnten. Fußball-Fan Cleese: „Besorgt euch einen richtig schlechten Torhüter.“

Jens Spahn, 33, CDU-Gesundheitspolitiker, musste einen Shitstorm über sich ergehen lassen. „Mütter? Mir doch egal!“, hatte eine Hebammen-Aktivistin über dem Konterfei des CDU-Politikers getextet, das sie auf Facebook postete. Schon in den ersten zwei Stunden wurde das Foto 5000-mal geteilt. Hintergrund der Initiative: Im ersten Entwurf des Koalitionsvertrags war keine Rede von den Geburtshelferinnen, die schon lange um eine finanzielle Besserstellung kämpfen. In der Arbeitsgruppe Gesundheit hatten Spahn und sein SPD-Kollege Karl Lauterbach die Hebammen-Honorare zwar kurz debattiert, konkrete Vorschläge aber nicht in ihr Papier aufgenommen – aus Platzgründen. Jede Arbeitsgruppe durfte maximal zwölf DIN-A4-Seiten abliefern. Kaum 24 Stunden nach Beginn des Internetprotests änderten die Gesundheitspolitiker ihren Entwurf. Im Unterkapitel „Gesundheitsberufe“ heißt es nun, die Koalition wolle „die Situation ... beobachten und für eine angemessene Vergütung sorgen“. Auf Facebook kommentierte Spahn: „Damit sich hier mal alle wieder beruhigen ...“



PENNIE SMITH / WARNER MUSIC

Musik statt Messer

Nach drei Jahren Pause vom Popgeschäft, zwei Geburten und einem Leben in Abgeschiedenheit veröffentlichte die britische Popsängerin **Lily Allen**, 28, vor einer Woche ihre Single „Hard Out There“. Sie wollte das Lied als feministischen Befreiungsschlag verstanden wissen, sagte sie dem „Guardian“. Eine Textzeile in dem Song lautet: „Ich muss nicht mit dem Hintern wackeln, ich habe Hirn.“ In dem dazugehörigen Videoclip inszeniert Allen sich unter anderem auf einem OP-Tisch beim Fettabsaugen, eine Situation, die sie bei-

nahe selbst erlebt hätte: Vor einem Jahr, einige Monate nach der Geburt ihres ersten Kindes, wollte sie sich Schenkel und Hintern straffen lassen. Der Schönheitschirurg in London riet ihr zu einem Komplettprogramm mit Bauch, Hüften, Rücken und Knien. Vier Tage vor dem Operationstermin erfuhr Allen, dass sie wieder schwanger war, und sagte ab. Ihr satirisch gemeintes Musikvideo wurde binnen zwei Tagen über eine Million Mal im Internet geklickt – und provozierte viele kritische Kommentare: Das Werk sei sexistisch und rassistisch. Lily Allen tanzt darin mit dunkelhäutigen Bikinischönheiten.